

D'Audo, d'Keffer, d'Kuchine: Alemannische Substantivmorphologie am Beispiel des Schuttertaler Ortsdialekts¹

Kristin Kopf

1 Einleitung

Das Deutsche kennt zwei nominale Klassifizierungssysteme: Genus und Substantivklasse. Beide erscheinen weitgehend arbiträr und werden höchstens sekundär motiviert. Während Genus durch die Kongruenzmarkierungen zusammengehöriger Wörtern wichtige Informationen zur Satzstruktur liefert, gibt die “notorische Persistenz von Flexionsklasse[n]” (NÜBLING 2008:282) Rätsel auf – trotz ihrer Funktionslosigkeit sind Substantivklassen im Neuhochdeutschen nicht im Abbau begriffen, sondern werden bewahrt und teilweise sogar ausgebaut. Die Klassenzugehörigkeit wird dabei parasitär über die Flexionskategorien Kasus und Numerus ausgedrückt.

Mit NÜBLING (2008) liegt ein umfassender diachroner Überblick über das deutsche Substantivklassensystem vor, der auch ausgewählte dialektale Entwicklungen berücksichtigt. An detaillierten Beschreibungen dialektaler Systeme mangelt es jedoch nach wie vor. Ziel dieser Untersuchung ist daher, exemplarisch ein solches System, das des oberrheinalemannischen Dialekts des Schuttertals, zu erheben, zu beschreiben und es mit dem Standard und weiteren alemannischen Dialekten zu kontrastieren. Im Zentrum stehen dabei Flexionsklassenwandel (phonologisch und morphologisch bedingter Klassenabbau, Entstehung neuer Klassen) und Flexionsklassenwechsel. Dabei zeigt sich, dass eine Vielzahl von Wandelprozessen zu einer deutlichen Genusprofilierung im Dialekt führt.

1.1 Das standarddeutsche Substantivklassensystem

Für das Neuhochdeutsche liegen zahlreiche Vorschläge zur Einteilung von Makro- und Mikroklassen vor (vgl. z. B. AUGST 1975; MUGDAN 1977; JØRGENSEN 1980; CARSTAIRS 1986; BORNSCHEIN / BUTT 1987; DURRELL 1990; PAVLOV 1995). Das hier gewählte System lässt rein phonologisch bedingte Allomorphie unberucksichtigt², verfolgt aber einen Mikroklassenansatz, bei dem nur Substantive, deren Fle-

¹ Ich danke meinen Gewahrslauten.

² Es sei hier noch einmal explizit darauf hingewiesen, dass es sich beim Umlaut nicht um rein phonologisch bedingte Allomorphie handelt, die Zuordnung zu Klasse 5 oder 6 ist nicht vorhersagbar. Eine Zusammenfassung, wie sie in der Literatur oft vorgenommen wird, ist daher unzulässig. Der Umlaut in Klasse 7 hingegen tritt immer bei umlautfahigem Singularvokal ein, hier ist also eine Trennung in +/-Umlaut, wie sie z.B. KÖPCKE (1993, 36) vornimmt, unangebracht.

xionsverhalten komplett übereinstimmt, zusammengefasst werden. Unberücksichtigt bleiben Stammflexion (*Vill|a –Vill|en*) und Fremdflexive (*Korp|ora, Cell|i*).

	Flexionsklasse FK = GEN SG NOM PL	Genus		
		Feminina	Maskulina	Neutra
1	-(e)n -(e)n		<i>Kunde-n Kunde-n</i>	
2	-s -(e)n		<i>Staat-s Staat-en</i>	<i>Auge-s Auge-n</i>
3	-Ø -(e)n	<i>Akte-Ø Akte-n</i>		
4	-Ø UL-e	<i>Nacht-Ø Nächt-e</i>		
5	-(e)s UL(-e)		<i>Schlag-s Schläg-e</i> <i>Garten-s Gärten-Ø</i>	
6	-(e)s (-e)		<i>Hund-s Hund-e</i> <i>Wagen-s Wagen-Ø</i>	<i>Jahr-s Jahr-e</i> <i>Ufer-s Ufer-Ø</i>
7	-(e)s UL-er		<i>Wald-es Wäld-er</i>	<i>Lamm-es Lämm-er</i>
8	-s -s		<i>Stick-s Stick-s</i>	<i>Auto-s Auto-s</i>
9	-Ø -s	<i>Kiwi-Ø Kiwi-s</i>		

Tab. 1: Substantivklassen des Standarddeutschen. Durchgestrichen: nicht existierende Klassen-Genus-Kombinationen.

1.2 Hauptpfade der diachronen Entwicklung

Das deutsche Substantivklassensystem hat seit dem Indogermanischen tiefgreifende Veränderungen erfahren, sowohl was seine Markierungsverfahren, als auch was das Verhältnis der einzelnen Klassen zueinander und zu den Genera betrifft. Im Folgenden werden nur die Wandelprozesse, die für die Analyse des dialektalen Systems relevant sind, kurz skizziert.

1.2.1 Opposition Feminina – Nicht-Feminina

Im Neuhochdeutschen zeigt sich eine deutliche Opposition zwischen Feminina und Nicht-Feminina: Während Maskulina und Neutra sich vier Klassen teilen, existiert keine gemeinsame Klasse für Feminina und Maskulina oder Neutra. In einigen Fäl-

len werden zwar Pluralflexive geteilt, die Kasusflexion unterscheidet die Klassen jedoch. Zum Ausbau dieser Opposition tragen insbesondere die Entwicklungen der mittel- und frühneuhochdeutschen Zeit bei (vgl. NÜBLING 2008, 301-312).

1.2.2 Numerusuntüchtigkeit und Morphologisierung des Umlauts

Der ursprünglich in einigen althochdeutschen Klassen durch *i*-haltige Flexionsendungen lautgesetzlich ausgelöste Umlaut (*gasti* > *gesti* 'Gäste', *lambir* > *lembir* 'Lämmer') erfuhr durch analogischen Ausgleich zunächst eine Beschränkung auf die Pluralkasus der entsprechenden Klassen (vgl. SONDEREGGER 1979, 308). Ab dem Mittelhochdeutschen lassen sich jedoch Klassenwechsel innerhalb der Maskulina und Neutra beobachten, die durch reduktiven Lautwandel zu einem Nullplural gelangt waren (*diu stap*, *diu wort*). Sie traten zu Klassen mit eindeutiger, segmentaler Pluralmarkierung über, und zwar zur heutigen Klasse 5 (*stüb-e*), 6 (*wort-e*) oder 7 (*wörter*).

1.2.3 Entstehung des *s*-Plurals

Die Entstehung des *s*-Plurals, und damit einhergehend der Flexionsklassen 8 und 9, ist polykausal und kann hier nur stark verkürzt dargestellt werden. Der *s*-Plural bei Eigennamen geht aus einer Reanalyse des Genitivs Singular von Familiennamen (*des Schmucks Familie* → *die Schmucks*) hervor und dehnt sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts analogisch auf weitere Namentypen (Rufnamen, Ortsnamen) aus (NÜBLING / SCHMUCK 2010; SCHMUCK 2011). Auch ein hiervon ausgehendes Übergreifen auf bestimmte (formal markierte) Appellative (Onomatopoetika, Substantivierungen und Kurzwörter), die ebenso wie die Eigennamen die Wahrung ihrer phonologischen Gestalt erfordern, halten NÜBLING / SCHMUCK (2010, 157) für möglich. Hinzu kommen Fremdwortplurale, bei denen das *s*-Suffix auch in der Gebersprache vorhanden ist (*Relings* < Niederdeutsch, *Restaurants* < Französisch³, *Streiks* < Englisch) und von dort ausgehend auf weitere phonologisch fremde Wörter übergreift (*Pizzas*, *Cellos*). Auch aus dieser Richtung ist eine Ausdehnung besonders auf Kurzwörter und Onomatopoetika plausibel, sie können ebenfalls als strukturell fremd betrachtet werden (vgl. zu letzterem EISENBERG 2011, 27).

³ Hier handelt es sich wahrscheinlich um schriftvermittelte Pluralformen, da der französische *s*-Plural gesprochensprachlich seit dem 16. Jahrhundert nicht mehr existiert.

2 Dialektale Untersuchung

2.1 Untersuchungsort und Erhebung

Die Untersuchung wurde im Sommer 2009 im Ortenaukreis (Gemeinden Seelbach und Schuttertal) mit fünf Gewährspersonen (vier weiblichen, einer männlichen, geboren zwischen 1928 und 1933) durchgeführt. Der Dialekt wird im Folgenden als Schuttertälere Dialekt bezeichnet, er gehört dem Oberrheinalemannischen an.

Durch Benennung von Bildern und durch Beantwortung gezielter Fragen wurden ca. 270 Substantive im Singular (mit Genus) und Plural erhoben. Sie decken alle althochdeutschen und neuhochdeutschen Klassen-Genus-Kombinationen ab und beziehen außerdem Klassenwechsler im Standard (mittelhochdeutsch *der slange* > neuhochdeutsch *die Schlange*) und Substantive mit Fremdwortstruktur (*Autos*, *Balkone*) mit ein. Kleine Substantivklassen (*er-* und *ne-*Plural) wurden möglichst vollständig erhoben. Die Daten lassen indirekte Aussagen über die Produktivität einzelner Klassen zu, zur Frequenz lässt sich aufgrund der gewählten Methode nichts sagen.

2.2 Klasseninventar

Für den Schuttertälere Dialekt sind sechs Substantivklassen anzusetzen. Das System setzt sich vom Standarddeutschen durch zwei Entwicklungsrichtungen ab: Reduktion und Innovation. Insgesamt ist der geringe Umfang des Systems auf morphologische und phonologische Reduktionsprozesse zurückzuführen – dass die Klassenzahl aber nicht noch geringer ist, liegt an der Entstehung eines neuen Pluralflexivs, des *ne-*Plurals, und an der Entlehnung des *s-*Plurals.

	Flexionsklasse	Genus		
	FK = PL	Feminina	Maskulina	Neutra
A (1, 2, 3)	-e	<i>gries – gries-e</i> 'Kirsche'	<i>buur – buur-e</i> 'Bauer'	
B (4, 5)	UL	<i>noochd – näächd</i> 'Nacht'	<i>daag – düüg</i> 'Tag'	
C	-Ø		<i>stai – stai</i> 'Stein'	<i>joor – joor</i> 'Jahr'
D	UL-er		<i>monn – männ-er</i> 'Mann'	<i>heft – heft-er</i> 'Heft'
E	-ne	<i>hiddi – hiddine</i> 'Hütte'		
F (8, 9)	-s	<i>frisbi – frisbi-s</i> 'Frisbee'	<i>geddi – geddi-s</i> 'Pate'	<i>händi – händi-s</i> 'Handy'

Tab. 2: Substantivklassen des Schuttertälere Dialekts (KOPF 2010, 47).

Für die alemannischen Dialekte in der Schweiz setzen HÄCKI BUHOFFER / BURGER (1998, 91) ein System an, das bezüglich der Flexive mit dem hier vorgestellten weitgehend übereinstimmt. Die in NÜBLING (2008) besprochenen alemannischen Dialekte (Schweiz: Fribourg, Bern; Frankreich: Elsass) weisen ebenfalls ein vergleichbares Inventar auf. Unterschiede bestehen in erster Linie darin, welche Genera sich welcher Flexive bedienen und wie produktiv die einzelnen Klassen sind.

2.2.1 Reduktion

Morphologische Reduktionsprozesse haben im Schuttertäl Dialekt zu einem System geführt, das im Vergleich mit älteren Sprachstufen und dem Standard wesentlich schlichter ist. Kasus ist, wie Genus, nur noch an kongruierenden Wörtern abzulesen. Mit dem Verlust der overten Kasusmarkierungen (bei Akkusativ und Dativ) und einer ganzen Kategorie (Genitiv) entfällt auch eine der beiden Wirtskategorien⁴, die in früheren Sprachstufen und im Gegenwartsdeutschen die Flexionsklassenzugehörigkeit markieren. Für das dialektale System hat dies zur Folge, dass alle Klassen, die sich lediglich in den Singularflexiven unterscheiden, zusammenfallen. So korrespondiert die dialektale Klasse A mit den standarddeutschen Klassen 1, 2 und 3, Klasse B mit standarddeutsch 4 und 5 und die neue Klasse F mit 8 und 9. Die Trennung zwischen starker, schwacher und gemischter Flexion wird damit obsolet, es existiert je eine Einheitsform für Singular und Plural. Das Pluralallomorph charakterisiert das Flexionsverhalten des Substantivs somit vollständig. Der Wegfall des Genitivs führt außerdem dazu, dass eine klare Trennung zwischen Feminina und Nicht-Feminina, wie sie für den Standard vorliegt, dialektal nicht zu beobachten ist – hier gibt es nun gemeinsame Klassen für Maskulina und Feminina einerseits (A, B) und für Maskulina und Neutra andererseits (C, D). Die Maskulina partizipieren dabei an allen Substantivklassen außer der *ne*-Klasse und bilden ein Scharnier zwischen den beiden anderen Genera. Klasse F steht allen drei Genera zur Verfügung.

Unter den phonologischen Reduktionsprozessen spielt nur die Schwa-Apokope eine Rolle. Sie hat zwar auf die Klassenzahl keinen Einfluss, verändert aber das konkrete flexivische Material und rückt damit Verfahren der Pluralmarkierung ins Zentrum, die im Standard nur unter besonderen Bedingungen akzeptiert werden. So gibt es nun reinen Umlaut- (B) bzw. Nullplural (C) auch für einsilbige Substantive. Im Standard bleibt dieses Verfahren hingegen ausschließlich zweisilbigen Substantiven vorbehalten (*die Mügen-Ø*, *die Wagen-Ø*; aber *die Hüt-e*, *die Tag-e*), die Allomorphie bewirkt dort also sowohl für ein- als auch für zweisilbige Singularformen einen trochäischen Output.

⁴Zum Kasusabbau im Alemannischen vgl. BAUR (1967, 92), BESCH / LÖFFLER (1977, 57), BIRLINGER (1868, 153–156) und HÄFNER (1951, 117–118). Einen – lautgesetzlich auch erwartbaren – Dativ Plural auf Schwa bei einigen Klassen gibt z. B. WANNER (1941, 161–167) für die Mundarten des Kantons Schaffhausen an. Zum Kasusabbau in deutschen Dialekten allgemein vgl. SCHIRMUNSKI (1962, 432).

Abweichende Entwicklungen zeigt der senslerdeutsche Dialekt von Fribourg (HENZEN 1927; NÜBLING 2008, 313-315). Hier haben die schwachen Feminina im Singular einen *a*-Auslaut entwickelt, der nicht apokopiert wurde. Die Pluralmarkierung erfolgt dann durch Schwa-Substitution (*lampa – lampe*). Die Maskulina, die mit der Schuttertärer Klasse C korrespondieren, bewahren bei Umlautunfähigkeit auslautendes Schwa im Plural (*berg – berge*). Hier zeigt sich eine morphologische Steuerung der Apokope, das heißt ein Lautgesetz kann aus morphologischen Gründen blockiert werden. Im Berndeutschen (MARTI 1985, NÜBLING 2008, 316-318) entstehen Feminina mit Nullplural (*stube, fädere*), wahrscheinlich durch ursprüngliche *n*-Erweiterung im Nominativ Singular (NÜBLING 2008, 317)⁵, diesen stehen jedoch konsonantisch auslautende Feminina mit Schwa-Plural (*muur – muure*) gegenüber.

2.2.2 Innovation: Der *ne*-Plural

Während die anderen alemannischen Klassen Entsprechungen im Althochdeutschen oder Neuhochdeutschen haben, stellen die *ne*-Plurale eine alemannische Innovation dar. Ihr Pluralmarker entstand durch mehrere analogische Prozesse aus dem Genitiv Plural der althochdeutschen \bar{i} -Abstrakta (SZADROWSKY 1933, 9).⁶ Die heutigen Mitglieder sind zweisilbige, erstbetonte Feminina mit vokalischem Auslaut, i.d.R. auf *-i*⁷ wie *braidi-ne* 'Breiten', *häächi-ne* 'Höhen' (aber *ebine* 'Ebenen' zu dreisilbigem *ebini*). Erst später beigetretene Feminina sind z.B. *kuchi-ne* 'Küchen' (althochdeutsche \bar{o} -Deklination), *mieli-ne* 'Mühlen' (lat. *molina*) und *donde-ne* 'Tanten' (neuhochdeutsch *Tante*, französisch *tante*). Insgesamt konnten 25 Mitglieder erhoben werden, die tatsächliche Zahl liegt wahrscheinlich etwas darüber.

Der *ne*-Plural scheint für solche Basen heute nicht mehr produktiv zu sein. Der einzige rezente Beitritt ist der von *donde*, weitere geeignete Fremdwortfeminina scheinen Null- oder *s*-Plural zu bewahren (*frisbi-s, uni-s*). Ähnliches ist beim Elsässischen der Fall (BEYER 1963, 36), in anderen alemannischen Dialekte ist der *ne*-Plural hingegen noch produktiv, wie z.B. CATILLAZ (1982) für das Senslerdeutsche an den Kurzwörtern *uni, konfi* und *loki* zeigt und wie auch Belege wie *hommagene, firmene* aus dem gleichen Dialektraum in NÜBLING (2008, 318) nahelegen.⁸

Eine weitere Gruppe von Feminina, nämlich die der movierten Formen auf *-in*, bildet ihren Plural vergleichbar (*kechi-ne* 'Köchinnen'), bedingt durch die nicht erfolgte *n*-Apokope in gedeckter Stellung. Ihre Mitglieder können im Singular auch

⁵ Während der *n*-Auslaut durch *n*-Apokope schwand, blieb das Schwa in seiner gedeckten Stellung bestehen.

⁶ Das Flexiv *-no* wurde im Oberdeutschen durch Kontamination mit dem Dativ Plural zu *-non* erweitert, dann zu *-nen* abgeschwächt und schließlich zu *-ne* apokopiert. (Für das ursprüngliche Paradigma bei Notker vgl. BRAUNE/REIFFENSTEIN ¹⁵2004, 208.)

⁷ Ausnahmen auf Reduktionsvokal: *donde-ne* 'Tanten', *halde-ne* 'Steilhänge'.

⁸ Das Flexiv wird häufig als *-ene* angegeben (z.B. bei CATILLAZ 1982), für die entsprechenden Dialekte ist von einer Modifikation des Auslauts auszugehen. Dies ist im Schuttertärer Dialekt nicht der Fall, das Flexiv ist rein additiv.

dreisilbig sein (*läneri* 'Lehrerin', *naajeri* 'Näherin'), in diesem Fall wird das auslautende *i* tendenziell synkopiert (*läner-ne*, *naajer-ne*).⁹ Das Derivationsuffix ist dialektal nach wie vor transparent und produktiv. Die *n*-Apokope der Singularformen tritt, wie bei den Maskulina auf *-en*, vor vokalischem Anlaut nicht auf (*si isch läneri-n-un ...*).¹⁰ Daher lässt sich diese Gruppe im Schuttertäl Dialekt meines Erachtens besser zum Schwa-Plural stellen. Dafür spricht auch WANNER (1941, 95,167), der bei dieser Gruppe im Kanton Schaffhausen reinen Schwa-Plural ansetzt. Für andere alemannische Dialekte lassen sich jedoch Überschneidungen der beiden Gruppen beobachten, so z. B. eine Ausdehnung des *ne*-Plurals auf nichtmovierte weibliche Personenbezeichnungen (*frau-e* → *frau-ene*) im Berndt. (NÜBLING 2008, 317-318). In diesem Fall erscheint eine gemeinsame Analyse angebrachter.

HENZEN (1927) und CATILLAZ (1982) zeigen für das Senslerdeutsche einen formal ähnlichen (*e*)*ni*-Plural für Neutra, insbesondere bei Diminutiven. NÜBLING (2008, 314) setzt sogar eine gemeinsame Klasse für (*e*)*ne*-Feminina und (*e*)*ni*-Neutra an. Anzeichen für diesen Marker lassen sich jedoch im Schuttertäl Dialekt nicht finden.

2.3 Genusbezogene Umstrukturierungen

2.3.1 Der Status des *s*-Plurals und die Fremdwortintegration

Beim *s*-Plural im Alemannischen handelt es sich um ein nicht-natives Verfahren, das in älteren alemannischen Sprachbeschreibungen nicht erwähnt wird (WANNER 1941; HÄFNER 1951; BAUR 1967; BESCH / LÖFFLER 1977). WEGERA (1987, 175) führt für das Frühneuhochdeutsche zwar Einzelbelege bei frz. Fremdwörtern wie *Romans*, *Complements* (Osthochalemannisch) und *Cavallier-s* (Elsässisch) an, es liegt jedoch keine Evidenz dafür vor, dass es sich hierbei um mehr als okkasionelle Formen handelt. HÄCKI BUHOFFER / BURGER (1998, 91) schließen für die alemannischen Dialekte der Schweiz den *s*-Plural als Übernahme aus dem Standard ins System der Pluralmarker (und damit Flexionsklassen) mit ein. Für das Bodensee-alemannische verweisen BESCH/LÖFFLER (1977:58) hingegen auf die Korrespondenz von standarddeutschem *s*-Plural und dialektalem Nullplural, ebenso BAUR (1967, 97) für den Nordschwarzwald.

Belege für *s*-Plural bei Wörtern mit Fremdwortstruktur sind in den Daten vorhanden¹¹, es liegt also eine varietätenkontaktbedingte Innovation vor:

⁹ Für das Elsässische gibt BEYER (1963, 36) hier Nullplural an: *näjeri* – *näjeri*.

¹⁰ Dieses *n* kann in vielen alemannischen Dialekten als hiatustilgendes Binde-*n* analysiert werden (vgl. NÜBLING / SCHRAMBKE 2004, 300-301). Im Schuttertäl Dialekt tritt es jedoch ausschließlich paradigmatisch auf. Zur Hiatusstilgung in anderen Kontexten wird *r* (*wo-r-er isch* 'wo er ist'), im Wortinneren *j* eingesetzt (*friejer* 'früher', *batrije* 'Batterien').

¹¹ Es wurden phonologisch fremde Wörter (das heißt Fremdwörter und Kurzwörter) erhoben, jedoch aufgrund ihrer marginalen Verwendung keine Plurale von Eigennamen, Onomatopoetika oder Substantivierungen.

(1) Übernahme aus dem Standard: M/N: *handis, krimis, obbas*, F: *CDs, frisbis, unis, ommas*

(2) Schwankungsfälle: M/N: *sofa(s), taxi(s), klo(s), pulli(s)*

Inwiefern der *s*-Plural tatsächlich einen stabilen Teil des Flexionssystem darstellt, konnte nicht abschließend geklärt werden, weitere Untersuchungen hierzu sind in Vorbereitung. Möglich ist, dass es sich bei der Übernahme des Flexivs lediglich um einen Zwischenschritt handelt, der schließlich einer Integration mit nativen Mitteln weicht.¹² Ebenfalls möglich ist, dass das Fremdflexiv Zeichen des stärker werdenden Varietätenkontakts mit dem Standard ist und früher nicht übernommen wurde. In diesem Fall ist nicht mit einem Abbau zu rechnen. Die synchron erhobenen Daten lassen diesbezüglich trotz der vorhandenen Schwankungsfälle keinen Schluss zu. Wie jedoch in (3) ersichtlich wird, kommen durchaus dialektsspezifische Verfahren (Null-, Umlaut- und Schwa-Plural) zum Zug.

2.3.2 Produktivität und Genus

Werden im Zuge der Fremdwortintegration native Pluralbildungsverfahren übertragen, so sind diese genusspezifisch: Feminina tendieren zum Schwa-Plural¹³, Maskulina lauten tendenziell um oder bilden Nullplural, Neutra steht ausschließlich der Nullplural offen.¹⁴

Vereinzelte Hinweise in der Literatur deuten auf ähnliche Verhältnisse in anderen alemannischen Dialekten hin. So gibt WANNER (1941, 161-162, 164) für den Kanton Schaffhausen sowohl reinen Umlaut- als auch Nullplural für fremde Maskulina an (letzterer scheint fast ausschließlich bei Umlautunfähigkeit zu gelten) und ausschließlich Nullplural für fremde Neutra. Eine Besonderheit bilden hier die fremden Feminina mit Schwa-Auslaut. Bei ihnen erfolgte keine Apokope in der Singularform, sodass ebenfalls Nullplurale vorliegen (WANNER 1941:166).

(3) Integration ins Schuttertärer System:

- | | |
|-----------------|--|
| a. Nullplural | M/N: <i>áudo, láma, kúseng</i> |
| b. Umlautplural | M: <i>balkén</i> 'Balkons/e', <i>búlldeg</i> 'Traktoren' |
| c. Schwa-Plural | F: <i>grém-e</i> 'Crèmes', <i>gugúmmmer-e</i> 'Gurken' |

Null-, Umlaut- und Schwa-Plural können somit im Schuttertärer Dialekt als produktiv betrachtet werden. Betrachtet man ihre genusbezogene Verteilung (Abb. 1), so fallen zwei Dinge besonders auf:

Die Maskulina partizipieren an allen drei Verfahren, bilden also ein Scharnier zwischen den Feminina und den Neutra, denen jeweils nur ein Verfahren zur Verfügung steht. Ihre Defaultstrategie ist dabei der ihnen eigene Umlautplural, die geteil-

¹² Ähnliches ist auch im Standard zu beobachten, vgl. WEGENER (2002, 278-281) mit *Pizzas* → *Pizzen*.

¹³ Nullplurale für Feminina sind in den erhobenen Daten vereinzelt belegt, und zwar dann, wenn ein Schwa-Plural phonologisch nicht möglich ist (*komra* 'Kameras', *kiwi* 'Kiwis'). Im Großteil dieser Fälle wurde jedoch der *s*-Plural beibehalten.

¹⁴ Der überwiegend vokalische Auslaut würde ihnen den *er*-Plural, selbst wenn dieser noch produktiv wäre, aufgrund der Hiatusbildung nicht erlauben.

ten Verfahren unterliegen Restriktionen (Schwa-Plural nur für schwache/gemischte Maskulina, Nullplural nur für umlautunfähige Maskulina).

Feminina, Maskulina und Neutra lassen sich hinsichtlich der Ikonizität ihres Defaultplurals anordnen: Während die Feminina mit dem Schwa-Plural ein additives Verfahren nutzen, drücken die Maskulina Plural modifikatorisch aus. Die Neutra schließlich besitzen mit dem Nullplural keine Markierung, sind also nicht-ikonisch.

	Feminina	Maskulina	Neutra
	<i>gries-e</i>	<i>buur-e</i>	
		<i>düüg</i>	
		<i>stai-Ø</i>	<i>joor-Ø</i>
Verfahren	additiv	modifikatorisch	keine Veränderung

abnehmende Ikonizität →

Abb. 1: Genusabhängige Ikonizität der Pluralmarkierungsverfahren.

Hier fällt auf, dass der Nullplural genau dort, wo er funktional problematisch wäre, nicht möglich ist. Während die Pluralität bei Maskulina und Neutra problemlos aus dem Kontext erschließbar ist, herrscht bei den Feminina Formgleichheit der kongruierenden Wortarten im Singular und Plural. Dieser Befund lässt sich zwar systemintern gut erklären, er erscheint jedoch, betrachtet man andere alemannische Dialekte, auch etwas zufällig. So existieren im Berndeutschen und im Kanton Schaffhausen durchaus Feminina mit Nullplural, im Fribourger Dialekt mit modifikatorischem Plural. Bisher nicht belegt ist aber ein System, in dem die Feminina Nullplural bilden, während die anderen Genera in allen Klassen modifikatorisch oder additiv vorgehen.

Das Elsässische weist eine besonders starke genusbezogene Produktivität auf, die vom hier vorgestellten System leicht abweicht: Als Defaultplural für die Feminina gibt BEYER (1963, 191) (vgl. auch NÜBLING 2008, 320-321) den Schwa-Plural an, für die Maskulina den Umlaut und für die Neutra den *er*-Plural. Es liegen also für Feminina und Neutra additive Verfahren vor, für die Maskulina ein modifikatorisches. Die Maskulina partizipieren damit nicht an allen produktiven Klassen.

2.3.3 Umlaut und Nullplural

Während die neuhochdeutsche Standardsprache reinen Umlaut- oder Nullplural nur bei zweisilbigem Stamm erlaubt und dadurch trochäische Outputstrukturen im Plural gewährleistet, hat sich dialektal durch die Schwa-Apokope ein eigenständiger Umlaut- und Nullplural herausgebildet, der ungeachtet der Silbenzahl auftritt (vgl. SONDEREGGER 1979, 312).

Diese beiden Pluralbildungsverfahren stellen den Defaultplural für zwei Genera dar: Der reine Umlautplural ist den Maskulina vorbehalten, der Nullplural hingegen den Neutra. Insbesondere die Entstehung des reinen Nullplurals ist überraschend, wenn man die diachronen Prozesse betrachtet. Gab es zur mittel- und frühneuhochochdeutschen Zeit zahlreiche Klassenwechsel zur Aufrechterhaltung eines ikonischen Verhältnisses zwischen Singular- und Pluralform, so finden wir dialektal eine starke Dominanz der Nullmarkierung. Diese lässt sich aus dem System heraus nur teilweise erklären: Die auffällige Verteilung von Null- und Umlautplural auf Neutra und Maskulina ist letztlich einem lautgesetzlichen Zufall geschuldet. Umlaut als Pluralmarker¹⁵ entstand nur bei den Maskulina und Feminina der althochdeutschen *i*-Klasse. Während die Feminina schnell an Produktivität verloren, traten den umlautenden Maskulina numerusuntüchtige Maskulina anderer Klassen bei. Den Neutra war ein solcher Weg versperrt. In der Regel traten sie zum *er*- oder *e*-Plural über, letzterem wirkte dialektal jedoch die Schwa-Apokope entgegen (vgl. WEGERA 1987, 181-182).

Für den Schuttertälener Dialekt lässt sich bei Neutra eine deutliche Präferenz des Nullplurals beobachten, er wird auch heute noch neutralen Neuentlehnungen zugewiesen. Zwar gab es auch Beitritte von Lexemen zur *er*-Klasse, die im Standard einer anderen Klasse angehören (z. B. *hefter* 'Hefte', *bedder* 'Betten', *spieler* 'Spiele'), allerdings bleibt die Klasse insgesamt klein und scheint keine Neuzugänge zuzulassen.¹⁶ Für die alemannischen Dialekte der Schweiz sprechen HÄCKI BUHOFER / BURGER (1998:92) hingegen im Vergleich mit dem Standard von einer stärkeren Verbreitung des *er*-Plurals bei den Neutra, nicht aber bei den Maskulina.

Bei den umlautenden Maskulina im Dialekt fällt auf, dass die phonologischen Restriktionen des Standards hier nicht bestehen. Durch die Schwa-Apokope können auch Einsilber zu dieser Klasse gehören, der reine Umlautplural ist also kein Notbehelf zur Wahrung trochäischer Strukturen. Er tritt auch bei zahlreichen im Standard unumgelauteeten Maskulina auf (*ärm* 'Arme', *däg* 'Tage'). Bei der Integration von fremden Maskulina mit Umlaut werden auch unbetonte Nebensilben umgelauteet (*bülldeg* 'Traktoren'). Die einzigen Neutra, die wenigstens als Begleiterscheinung Umlaut aufweisen können, nämlich die mit *er*-Pluralen, sind hingegen nicht mehr produktiv. Der Umlaut gehört also exklusiv den Maskulina. Selbst der Nullplural umlautunfähiger Maskulina ließe sich auch als Allomorph des reinen Umlautplurals analysieren.

¹⁵ D.h. als distinktiver Marker UL(+e), nicht als Allomorph wie beim *er*-Plural.

¹⁶ 56 Mitglieder (15 flektieren im Standard anders; 4 *er*-Plurale des Standards flektieren dialektal anders), davon 49 Neutra, 7 Maskulina, das liegt leicht über dem Verhältnis im Standard (76:16, eigene Auszählung bei canoo.net, 11.11.2009).

HÄCKI BUHOFFER / BURGER (1998, 92) konstatieren Ähnliches für die alemannischen Dialekte der Schweiz. Als systematische Unterschiede zum Standard nennen sie u.a. die große Menge an endungslosen Pluralen und die stärkere Verbreitung des Umlauts besonders bei den Maskulina.

3 Fazit

Während, trotz tiefgreifender Auf-, Ab- und Umbauprozesse, die absolute Zahl der Flexionsklassen im heutigen Standard und im Germanischen gleich ist (9), liegen durch den Abbau von Kasusmorphologie dialektal bedeutend kleinere Systeme vor. Mit sechs Klassen ist der Schuttertälener Dialekt typisch für das Alemannische. Dabei sind vier Klassen (A-D) auf althochdeutsche Deklinationen zurückführbar, zwei stellen spätere Innovationen dar: Der *ne*-Plural ist eine spezifisch alemannische Entwicklung, der *s*-Plural zeugt von standardsprachlichem Einfluss in neuerer Zeit.

Betrachtet man insbesondere die produktiven nativen Klassen, so wird deutlich, dass die Kategorie Genus durch eine tendenzielle 1:1-Zuordnung von Genus und Flexionsklasse eine erhebliche Stärkung erfährt. Dabei bestehen Unterschiede nicht nur in der reinen Allomorphie, sondern auch im gewählten Ausdrucksverfahren: Die Feminina pluralisieren additiv (Schwa), die Maskulina modifikatorisch (Umlaut) und die Neutra gar nicht (Nullplural). Dies erhöht die formale Distanz zwischen den Genera erheblich.




	Feminina: additiv	maximal ikonisch
	Maskulina: modifikatorisch	minimal ikonisch
	Neutra: keine Veränderung	nicht ikonisch

Abb. 2: Genusbezogene Ausdrucksverfahren im Schuttertälener Dialekt.

Die Kategorie Genus gewinnt also doppelt: Zum einen profitiert sie vom phonologischen Wandel in Form des vorwiegend bei Maskulina eintretenden Umlauts und der Schwa-Apokope, die die neuen Ausdrucksverfahren für Maskulina und Neutra erst ermöglichen. Ohne die Schwa-Apokope lägen, wie im Standard, immer additive Verfahren (mit möglicher Modifikation bei den Maskulina) vor. Hier lässt sich nicht von einem flexionsmorphologisch gesteuerten Wandel sprechen, die Auswirkung auf das Flexionsklassensystem ist vielmehr zufällig.

Zum anderen aber profitiert die Kategorie Genus von eindeutig morphologisch gesteuerten Wandelprozessen. Dazu zählt die Morphologisierung des Umlauts und seine genusbezogene analogische Ausdehnung auf Maskulina ebenso wie die Klassenschließung der neutralen *er*-Plurale mit ihrem modifikatorisch-additiven Verfahren. Eine Opposition zwischen Feminina und Nichtfeminina, wie sie für den Standard angesetzt werden kann, gilt hier nicht. Die Maskulina weichen unter bestimmten Umständen auf die Defaultverfahren der Neutra (Nullplural bei Umlautunfähigkeit) oder der Feminina aus (Schwa-Plural bei Entlehnung von im Standard schwachen oder gemischten Maskulina), statt eine eindeutige Koalition mit den Neutra einzugehen.

Durch die genusbezogene Klassenzugehörigkeit verliert die Kategorie Flexionsklasse einen großen Teil ihrer eingangs erwähnten Funktionslosigkeit: Sie verhilft der Kategorie Genus zu größerer Prominenz, die über die Kongruenz satzstrukturierend wirkt.

Eine diesen genusdifferenzierenden Verfahren entgegengesetzte Entwicklung zeichnet sich mit der zunehmenden Übernahme von Substantiven mit Fremdwortstruktur aus dem Standard ab: Hier entsteht eine genusunabhängige Einheitsklasse mit *s*-Plural. Gerade für aktuelle Bedarfsentlehnungen (*Handys*, *CDs*) scheint (noch) keine Integration mittels nativer Klassenzuweisung zu erfolgen. Da der Schuttertälener Dialekt starkem Varietätenkontakt mit dem Standard ausgesetzt ist (insbesondere durch zunehmende Mobilität und institutionell gebundene Bildung sowie Tourismus), ist mit einem weiteren Anwachsen dieser Klasse zu rechnen. Interessant wäre hier ein Vergleich mit stabileren alemannischen Dialekten (Schweiz) oder alemannischen Dialekten, die nicht vom Standarddeutschen überdacht werden (Elsässisch).

Literatur

- Augst, Gerhard (1975): *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Narr.
- Baur, Gerhard W. (1967): *Die Mundarten im nördlichen Schwarzwald*. Marburg: Elwert.
- Besch, Werner & Heinrich Löffler (1977): *Alemannisch. Dialekt/Hochsprache kontrastiv*. Sprachhefte für den Unterricht. Düsseldorf: Pädag. Verl. Schwann.
- Beyer, Ernest (1963): *La flexion du groupe nominal en Alsacien*. Etude descriptive et historique avec 60 cartes. Paris: Les Belles Lettres.
- Birlinger, Anton (1868): *Die alemannische Sprache rechts des Rheins seit dem XIII. Jahrhundert*. Unveränderter Neudruck, Wiesbaden 1973. Berlin: Dümmler.
- Bornschein, Matthias & Matthias Butt (1987): Zum Status des *s*-Plurals im gegenwärtigen Deutsch. In: Werner Abraham & Ritva Århammar (Hgg.): *Linguistik in Deutschland. Akten des 21. Linguistischen Kolloquiums in Groningen*. Tübingen: Niemeyer, 135–153.
- Braune, Wilhelm & Ingo Reiffenstein (¹⁵2004): *Althochdeutsche Grammatik*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer.
- canoo.net: Bopp, Stefan (Hrsg.) (2000–): *Deutsches morphologisches Wörterbuch*. Onlinewörterbuch. URL: <http://www.canoo.net>.
- Carstairs, Andrew (1986): Macroclasses and paradigm economy in German nouns. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 39, 3–11.
- Catillaz, Josef (1982): *Der Gebrauch der Pluralendungen -eni und -ene im Söslingerdeutschen unter dem Gesichtspunkt des Sprachwandels*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Freiburg (Schweiz).
- Durrell, Martin (1990): *German Noun Inflexions. Synchrony and Diachrony*. In: *German Life and Letters* 43, 113–124.
- Eisenberg, Peter (2011): *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Häcki Buhofer, Annelies und Harald Burger (1998): *Wie Deutschschweizer Kinder Hochdeutsch lernen*. Stuttgart: Steiner.
- Häfner, Karl (1951): *Heimatsprache. Eine Mundartenkunde Südwestdeutschlands*. Reprint Reutlingen 1981. Stuttgart: Muthsche Verlags-Buchhandlung.
- Henzen, Walter (1927): *Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk*. Frauenfeld: Huber.
- Jørgensen, Mogens W. (1980): Zur Anzahl der Klassen in der deutschen Substantivdeklination. In: Morgens Dyhr et al. (Hgg.): *Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik. Festschrift für Gunnar Bech*. Kopenhagen: Inst. for Germanisk Filology, 228–261.

- Köpcke, Klaus-Michael (1993): *Schemata bei der Pluralbildung. Versuch einer kognitiven Morphologie*. (Studien zur deutschen Grammatik 47). Tübingen: Narr.
- Kopf, Kristin (2010): *Flexionsklassen diachron und dialektal: Das System der Substantivklassen im Alemannischen*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Mainz.
- Marti, Werner (1985): *Berndeutsch-Grammatik*. Bern: Francke.
- Mugdan, Joachim (1977): *Flexionsmorphologie und Psycholinguistik. Untersuchungen zu sprachlichen Regeln und ihrer Beherrschung durch Apatiker, Kinder und Ausländer am Beispiel der deutschen Substantivdeklination*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris (2008): Was tun mit Flexionsklassen? Deklinationsklassen und ihr Wandel im Deutschen und seinen Dialekten. In: *ZDL* 75.3, 282–330.
- Nübling, Damaris & Mirjam Schmuck (2010): Die Entstehung des s-Plurals bei Eigennamen als Reanalyse vom Kasus- zum Numerusmarker. Evidenzen aus der deutschen und niederländischen Dialektologie. In: *ZDL* 77.2, 145–182.
- Nübling, Damaris & Renate Schrambke (2004): Silben- versus akzentsprachliche Züge in den germanischen Sprachen und im Alemannischen. In: Elvira Glaser, Peter Ott & Rudolf Schwarzenbach (Hgg.): *Alemannisch im Sprachvergleich*. ZDL-Beiheft 129. Stuttgart: Steiner, 281-320.
- Pavlov, Vladimir (1995): *Die Deklination der Substantive im Deutschen. Synchronie und Diachronie*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Schirmunski, V.M. (1962): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Berlin: Akademie Verlag.
- Schmuck, Mirjam (2011): *Vom Genitiv- zum Pluralmarker. Der s-Plural im Spiegel der Familiennamengeographie*. In: Rita Heuser, Damaris Nübling & Mirjam Schmuck (Hgg.): *Familiennamengeographie. Ergebnisse und Perspektiven europäischer Forschung*. Berlin, New York: De Gruyter, 285-304.
- Sonderegger, Stefan (1979): *Grundzüge deutscher Sprachgeschichte*. Bd. 1. Berlin, New York: De Gruyter.
- Szadrowsky, Manfred (1933): *Abstrakta des Schweizerdeutschen in ihrer Sinnentfaltung*. Frauenfeld: Huber.
- Wanner, Georg (1941): *Die Mundarten des Kantons Schaffhausen. Laut- und Flexionslehre*. Frauenfeld: Huber.
- Wegener, Heide (2002): Aufbau von markierten Pluralklassen im Deutschen – eine Herausforderung für die Markiertheitstheorie. In: *Folia Linguistica* 36.3-4, 261–295.
- Wegera, Klaus-Peter (1987): *Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Flexion der Substantive*. Hrsg. von Hugo Moser, Hugo Stopp & Werner Besch. Bd. 3. Heidelberg: Winter.

Adresse der Autorin: Kristin Kopf
 Johannes Gutenberg-Universität
 Deutsches Institut
 55099 Mainz
 E-Mail: kopfk@uni-mainz.de